

UK. 240. **Abhandlung**

14.

von der

Freude der Heiligen über das Heil ihrer Priester

welche bey der

Amtsjubelfeyer

des

Herrn Superintendenten

S E N N R

D. Salomon Deyling's

hochberühmten und um die Kirche Gottes höchstverdienten

Theologen

vom geistlichen Ministerio zu Leipzig

an statt des Glückwunsches übergeben

und

hernach auf Verlangen aus dem Lateinischen ins Deutsche

übersetzt wurde.

Leipzig,

bey Friedrich Lanckischens Erben, 1755

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Za
6484

1757

1757

und
Sonder der Seiten über dem Buchstaben

und
1757

und
1757

1757

und
1757

und
1757

und
1757

und
1757





Die Freude der Heiligen über das Heil ihrer Priester.



S. I.

Die göttlichen Schriften des alten und neuen Bundes haben unter vielen andern Gründen, welche ihren Ursprung und Ansehen darthun, auch diesen Beweis, daß sie viele Verheissungen in sich halten, auf deren untrügliche Gewißheit man eben so wohl bauen kann, als ungemein die Güter sind, von welchen sie uns die Versicherung geben. Obnsehlbar hat dieses ein weiser Rath Gottes also geordnet, von welchem ohnedem alles herrühret, was nur dem menschlichen Geschlechte zu seinem Heil und Nutzen gereichen kann. Denn da Gott einmal ernstlich wollte, daß alle Menschen selig würden, die sich sowohl durch ein angeerbtes Uebel, als auch durch ihre wirklichen Sünden einer ewigen Verdammnis schuldig gemacht hatten: so hat er uns durch diese glaubwürdigen Verheissungen ebenfals nicht nur seinen Willen von unserer Seligkeit entdeckt, welchen wir, ohne seine Offenbarung, ohnmöglich wissen konnten; sondern er hat uns auch eine Hoffnung darauf machen wollen, die uns nicht anders, als höchst angenehm, seyn kann. Das allergütigste Wesen, von dem alle gute und vollkommene Gaben kommen, ist zwar schon an ihm selbst würdig genug, daß es verehret, und allen andern Gütern, die da nur in die Sinne fallen können, weit vorgezogen werde. Allein es gebührt ihm diese Ehre nicht nur deswegen, weil es vermögend ist, die Widerspänstigen durch harte Strafen in Ordnung zu bringen, und sie gleichsam zu nöthigen, die, ihm schuldigen, Pflichten abzu-

Die Vortreflichkeit der göttlichen Verheissungen und der rechte Gebrauch derselben.

abzufatten; nicht nur darum kommt ihm diese vorzügliche Würde zu, weil es die Gehorsamen belohnet; sondern alle diese Ehre fordert es von einem redlich gesinnten Menschen hauptsächlich um sein selbst willen, indem seine Vollkommenheiten unendlich sind. Denn eine so lohnstichtige Bemühung streitet mit einer gottgefälligen Frömmigkeit, und würde denen unanständig seyn, welche die hohe Würde haben in die Zahl der Kinder Gottes aufgenommen zu werden. Doch erkennet auch dabey Gott, der die Herzen und Nieren prüfet, den starken Trieb unserer Natur nach ihrer Glückseligkeit, und weis mehr als zu wohl, daß wir insgesamt desto eifriger sind, das Gute zu thun, das Böse zu lassen und das Widrige zu ertragen, wenn wir eine zuverlässige Hoffnung der Vergeltung haben. Er hat sich also nach der menschlichen Schwachheit gerichtet, und seinen Verehrern reichliche Belohnungen versprochen, damit sie in denselben eine Stütze für ihren wankenden Glauben, eine Ermunterung, ihn desto williger zu lieben, ein Hülfsmittel, desto heiliger zu leben, eine Erleichterung ihrer Last und Beschwernisse, ja endlich auch ein gewisses Unterpfand der Seligkeit im Reiche der Gnaden und Herrlichkeit haben möchten. Eben deswegen nun hat uns der heilige Geist diese Verheissungen in dem Worte, das eine Regel und Richtschnur unsers Glaubens und unsers Lebens ist, zum öftern empfohlen, und dieselbe, bald, von ihrem Urheber, als Verheissungen, bald, wegen ihrer Vortreflichkeit, als die allertheuersten und größten Verheissungen, bald, wegen ihres weiten Umfanges, als Verheissungen dieses und des zukünftigen Lebens, bald, wegen ihrer Zuverlässigkeit, die sie von dem unwandelbaren Rathe Gottes haben, als unveränderliche Verheissungen, die in Christo Ja und Amen sind, anzupreisen. So oft wir nun dieses bey uns überlegen, so oft müssen wir auch über die unendliche Güte und Wohlthaten Gottes in Erstaunen gerathen, und mit David, voll Verwunderung, ausrufen, wie groß ist deine Güte, wie theuer ist deine Gnade, o Gott; so oft müssen wir die ungemeyne Vortreflichkeit der geoffenbarten Religion ehrerbietigst erkennen. Und gewiß, wer dieselbe entweder nicht erkennet, oder gar nach ihrem verachteten Werthe zu schätzen weis, der muß schon verderbt seyn, und blind, thöricht und unbesonnen handeln. Denn was hat jene Weltweisheit der Heyden, damit sich gleichwohl die vorigen Zeiten so sehr brüsten; was hat sie bey ihren grossen Verheissungen einer wahren Glückseligkeit anders, als eine eitle Dunst, wenn wir das, uns verheissene, Gute dargegen halten? wie kalt bleibt das Herz bey denselben? wie nichtig und mangelhaft ist hier alles? wie wenig Kraft spüret man, das Herz zu beruhigen, den Fleiß, tugendhaft zu leben, zu unterhalten,

halten, und ein wahrhaftig glücklich Leben bey so mannichfaltiger Veränderung und Unruhe der Seelen zu erlangen? wie eckelhaftig werden uns ihre prächtigen Worte und Vorstellungen, wenn wir die unfehlbaren Aussprüche Gottes damit zusammenhalten, welche uns eine, über alle maße wichtige, Herrlichkeit versprechen, und uns den hohen und wahren Werth unsers allerheiligsten Glaubens kenntlich machen; einen Menschen aber, welcher nach der Ewigkeit zuerlet, nothwendig höchst angenehm seyn müssen?

§. 2.

Wir werden kein einziges Buch, sowohl im Alten, als auch im neuen Testamente, finden, welches einen so grossen Ueberfluß von diesen Verheissungen Gottes haben sollte, als eben die Lieder dieses königlichen Propheten, die er durch den Trieb des heiligen Geistes gedichtet hat. Man würde nicht unrecht thun, wenn man sie überhaupt einen Schatz der himmlischen Lehre und einen kurzen Auszug der ganzen heiligen Schrift nennen wollte. Der heilsbegierige Christ wird weder eine Glaubenswahrheit, oder eine Lebenspflicht, noch auch einen Grund seiner Hoffnung angeben können, den er hier nicht finden sollte. Wollen wir eine Nachricht von den Geschichten des Jüdischen Volkes, und von den Wohlthaten haben, welche dasselbe von Gott genossen hat; die Psalmen können uns dieselbe geben. Vergnügen wir uns an den Weissägungen von Christo und seinem Reiche; hier finden wir eine grosse Geheimnissen unserer Religion zu haben; wir dürfen nur die Psalmen lesen. Sind wir um eine bequeme Lehrart einer gründlichen Gottesgelahrtheit bekümmert; die Psalmen weisen uns dieselbe an. Denn wenn wir die göttlichen Wahrheiten gegen die Verfälschungen verkehrter Lehrer retten und uns bemühen wollen, iene Ungeheuer unter den Menschen, welche alle Empfindung der Gottheit bey sich zu vertilgen suchen, in die äusserste Verwirrung zu setzen; so giebt uns David genug Waffen wider sie in die Hand. Ist uns der vertraute Umgang mit Gott angenehm; wer kann uns denselben besser, als der Mann nach dem Herzen Gottes, lehren? Wollen wir uns in der Verherrlichung des göttlichen Lobes üben, und uns in eine geheime Unterredung mit Gott einlassen; so wird er uns Sache und Wort genug einflößen. Legen wir uns auf die Sittenlehre; er wird gewiß unser bester Anführer seyn. Kurz; es kann nichts so groß und vortreflich ausgedacht und gesprochen werden, das wir nicht im Psalmbuche noch weit schöner und erhabener finden sollten.

Ein kurzer Auszug aller göttlichen Verheissungen in den Davidischen Psalmen.

sollten. Und es scheint, als ob dieses der Geist Gottes mit guten
 bedacht also eingerichtet habe, damit es den Menschen, sie mögen des
 Standes oder Alters seyn, sie mögen sich im Glücke oder im Elende be-
 finden, ungemeynen Nutzen schaffen möchte. Der alte Lehrer Basilius
 hat demnach wohl Grund genug gehabt zu urtheilen; Der Psalm
 hält etwas in sich, das für alle nutzbar ist. Er hat Weissagun-
 gen von zukünftigen Dingen. Er wiederholet die alte Geschich-
 te. Er unterweiset uns, wie wir leben sollen. Er stellet uns
 Pflichten vor, und eröffnet uns überhaupt eine Schatzkammer
 von guten Lehren, welche jedermann nützen. Hier findet man
 eine vollkommene Gottesgelahrtheit. Denn was sollte wohl seyn,
 das du aus denselben nicht lernen könntest? Sollte es eine wahr-
 re Großmuth; oder eine genaue Gerechtigkeit; oder eine wohl-
 anständige Klugheit; oder eine heilsame Sinnesänderung; oder
 die gehörige Maß der Gedult seyn? Ja, wirst du im Stande
 seyn etwas anders gut zu nennen, das du hier nicht antreffen
 solltest? Jedoch wir enthalten uns hier, die Lobsprüche der Psalmen
 aus den Schriften anderer alten Väter und Lehrer, eines Gregorius
 von Nyssa, eines Athanasius, eines Euthymius und Chrysostomus, an-
 zuführen, welche in grosser Anzahl bey denselben vorkommen, und von
 Carpzoven und Erenius gesammelt worden sind. Wir richten jetzt viel-
 mehr unsere Gedanken blos auf die göttliche Verherrlichung, davon in
 diesen heiligen Liedern alles voll ist. Der, Gott geliebte Mann, war
 von den Wohlthaten der Erlösung Jesu Christi ganz eingenommen,
 und wollte eben durch die Erzählung derselben seinem Buche den größten
 Glanz geben. Daher redet er bald von der Gnade der Vergebung der
 Sünden. Bald versichert er die Elenden von der Gewißheit der Hilfe,
 die sie bey den betrübtesten Fällen von Gott ungezweifelt erwarten
 könnten, wenn sie demselben nur vertrauen würden. Bald stärkt
 er bey den schwachen Seelen, die da von dem Gefehle ihres Elendes nie-
 dergeschlagen sind, die Zuversicht, und ermuntert sie, daß sie vor das
 Angesicht des HERN eben so, wie Kinder gegen ihrem Vater, getroßt
 treten sollen. Bald wecket er diejenigen, welche wegen ihrer angebohr-
 nen Trägheit in dem Laufe des gottseligen Wesens zurückbleiben, durch
 die Belohnungen der Heiligkeit auf. Bald eröffnet er die Wohnun-
 gen der Seligen, daß die, von dem Elende dieses Lebens beladenen, Wan-
 derer das erwünschte Ziel ihrer Leiden erblicken und in ihrem Laufe be-
 ständig bleiben mögen. Ueberhaupt läßt sich nicht leicht eine Tugend
 der Heiligen, oder eine Pflicht, oder eine Beschwernis ausfindig ma-
 chen,

chen, wogegen in diesem Buche keine Verheißung angetroffen werden sollte. Es möchten sich also wohl alle freche Spötter schämen, wenn sie gegen die Religion und den Geist Gottes selbst so unbillig handeln, und gegen die Psalmen, in welchen doch die Gläubigen ihre größte Ergetzung finden, einen solchen Eckel bezeugen, daß sie denselben die Pindarischen Oden weit vorziehen. Wolten sie anders guten Rath annehmen, so möchten sie doch so viele Zeugen hören, die ihnen von der Kraft, welche in den Psalmen lieget, aus der Erfahrung eben so viel Gutes sagen könnten, als die Jünger Jesu, welche nach Emmaus giengen, von der Kraft der Worte Jesu sprachen, nachdem ihr Meister mit ihm geredet und ihr Herz in heilige Flammen gesezet hatte. Gesezt aber, daß auch diese Zeugen den stolzen Geistern nicht gut genug wären, so sollten sie doch wenigstens denjenigen Lehrer hören, den uns eine Stimme vom Himmel nachdrücklich empfohlen hat, und dessen Gesandten eine so ausnehmende Hochachtung für das Buch dieser heiligen Lieder geäußert haben, weil sie dasselbe zum öftern als ein, von Gott eingegebenes, Buch anführten, so oft nämlich ein wichtiger Glaubenspunct zu beweisen, oder eine Wahrheit gegen die Anfälle der Feinde zu retten, oder wenn wandelnde Gemüther zu einer lebendigen Hoffnung zu erwecken waren; Oder so oft sonst auch eine Sache vorkam, daraus die Herrlichkeit des verheißenen Messias behauptet werden konnte.

§. 3.

Uns scheint insonderheit die Verheißung von der Freude der Heiligen über das Heil der Priester Gottes für andern merkwürdig zu seyn, worauf David im Geiste, oder mit Petro zu reden, getrieben von dem heiligen Geiste, die Kirche, als auf eine fürtreffliche Wohlthat, die sie dem Heilande zu danken habe, vertroüset hat. Wir wollen die Worte, wie sie im hundert und zwey und dreysigsten Psalme und dessen sechszehenden Verse enthalten sind, selbst hier anführen; zumal da sie einen so grossen Beweis von der göttlichen Majestät des heiligen Geistes, aus dessen Feder sie gestossen sind, abgeben, und sich so vollkommen zu unserm Stande und Vorhaben schicken: Ihre Priester will ich mit Zeil kleiden; und ihre Zeiligen sollen frölich seyn.

Eine der vornehmsten Verheißungen im hundert und zwey und dreysigsten Psalmen.

§. 4.

Ehe wir nun zur Erläuterung dieser Worte schreiten, so hoffen wir nur von billigen Lesern die Erlaubnis zu erhalten, daß wir diesmal das Ansehen einiger grossen Ausleger der Schrift bey Seite setzen dürfen, welche behaupten, daß der Verfasser dieses Psalms nicht David, sondern

Beweis, daß David in diesen Worten redet.

sondern Salomon, sey. In solche Schriftforscher übergehen wir hier, welche ganz genau wissen wollen, es habe dieser weiseste unter den Königen ienen Psalm nach der Vollendung seines prächtigen Tempelbaues verfertigt. Zwar ist die Sache an und für sich selbst nicht von dem Gewichte, daß wir mit jemanden darüber einen Streit erheben; zumal da alle gut und redlich gesinnte Leser der heiligen Schrift darin nen übereinstimmen; dieses heilige Lied gehöre zu den göttlichen Schriften. Wir haben jedoch große Gründe vor uns, welche uns bewegen zu glauben, daß David selbst der Verfasser dieses Liedes sey. Denn in dem andern und darauf unmittelbar folgenden Versen wird eines heiligen Gelübdes gedacht, welches der Verfasser, mittelst eines theuern Eydes, dem Mächtigen in Jacob gethan hat; er wolle weder in die Hütte seines Hauses gehen, noch sich auf das Lager seines Bettes legen, er habe denn für den Herrn eine Stätte zum Tempelbau gefunden. In dem eilften und folgenden Versen wird der wahre Eyd Gottes angeführet, worinne dem David die Versicherung geschehen ist, daß der Messias aus seinem Samen gebohren werden sollte. Und eben dieser Eyd ist es, worauf sich Petrus in dem andern Capitel der Apostelgeschichte und dessen dreyßigsten Verse beruft. Erweget man nun dieses, so erwächst daraus die größte Wahrscheinlichkeit, daß David dieses heilige Lied zu der Zeit gemacht habe, da der gottselige König so ernstlich auf den Tempelbau dachte, und ihm der göttliche Wille, sein Vorhaben einzustellen, wie nicht weniger auch die Verheißung von der Geburt des Messias aus seinem Geschlechte durch den Propheten, Nathan, bekannt gemacht worden war. Die ganze Sache wird in dem sechsten und siebenden Capitel des andern Buchs Samuels umständlich erzehlet, und es wird dem geneigten Leser die Mühe nicht dauern, wenn er jene heilige Geschichte mit unserm Psalme vergleicht. Ueberdies kommt in diesem Psalme vieles vor, das dem Inhalte des neun und achtzigsten vollkommen ähnlich ist. Zum Beweise aber dessen dienet, daß beyde einerley Verfasser an dem David gehabt haben. Die Schreibart, die mit denienigen Psalmen, welche David ohnstreitig gefertiget hat, in allem übereinstimmt, giebt uns einen neuen Grund an die Hand. Und wir haben noch zum Ueberflusse einige angesehenere Lehrer der Juden den Abar Ezra und Kimchi, ingleichen die Syrische Uebersetzung, deren Ansehen gewiß nicht gering ist, den Jehov, und von unsern Schriftauslegern den Schmid, Michaelis und andere auf unserer Seite. Diejenigen, so in diesem Stücke wider uns sind, führen für sich an, daß in diesem Psalme von David, als von einer dritten Person geredet, und ein Gebet für den-

denſelben zu Gott abgeſchicket werde; Der Herr wolle an David und ſeine Leiden gedenken, und durch ein merkliches Zeichen offenbaren, daß er ihm die vorige Gnade noch unverrückt erhalten möge. Hieraus folgt gern ſie nun: dieſer Pſalm ſey von einem andern, als von dem David, und zwar nach deſſen Abſchiede aus der Welt, gefertigt. Vielleicht aber gedachten dieſe Gegner nicht daran, daß David dieſen Pſalm zum Gebrauche denen heiligen Sängern, und der ganzen Jüdiſchen Kirche, ſtatt eines Gebetes, für ſeine Wohlfarth, übergeben habe. Sie erinnerten ſich auch ebenſals der gewöhnlichen Mundart der heiligen Schrift nicht, nach welcher eine redende Perſon öfters auf eine ſolche Weiſe von ſich ſelbſt ſpricht, als ob ein anderer von ihr rede, dergleichen Exempel noch mehrere in den Pſalmen vorkommen. Wiſſen ſie aber endlich zu ihrem Beweiſe auch ſolche Redensarten aus dieſem Pſalme anzuführen, die dem Salomon ſonſt in ſeinen übrigen Schriften gewöhnlich ſind, ſo ſollten ſie doch wiſſen, daß dieſer wohlgeartete Sohn, der den Tugenden ſeines Vaters nachahmte, auch in ſeinen Schriften ſich viel von ſeinem Vater zu Nuze gemacht habe.

S. 5.

Es wird nicht nöthig ſeyn, weitläufig zu erweiſen, daß der Inhalt des ganzen Pſalms von beſonderer Wichtigkeit ſey. Man hat die Ueberschrift deſſelben, ein Lied im höhern Chor, als einen Grund davon angeben wollen, welche dieſer Pſalm mit noch vierzehn andern gemein hat, die von dem hundert und zwanzigſten bis zu dem hundert und vier und dreyſigſten Pſalm nacheinander folgen. So wenig ſich aber die mannigfaltigen Meinungen der ſo verſchiedenen Ausleger darinnen vereinigen laſſen, ſo wenig läßt ſich auch hier etwas mit einer zu verläßlichen Gewißheit behaupten. Und worzu ſollte auch alles dieß, da die Sache ſchon klar genug iſt, und gleichſam von ſich ſelbſt redet? So oft in den göttlichen Schriften beſondere Gelübden der Heiligen angeführt werden, welche ſie dem Herrn, ihrem Gott, gethan, und worzu ſie ſich durch einen Eyd anheuchſig gemacht haben; ſo oft Gott ſelbſt ſeine Worte durch einen theuern Eyd bekräftiget: ſo oft hat uns auch der Geiſt der Wahrheit auf das nachdrücklichſte erinnern wollen; daß Darinne Sachen von dem größten Gewichte vorkommen, die würdig ſind, von den Menſchen zu aller Zeit mit der größten Aufmerkſamkeit betrachtet zu werden; Sachen, welche mit der Wohlfarth aller Menſchen verbunden ſind; Sachen, welche unveränderliche und ewig feſt ſtehende Rathſchlüſſe Gottes betreffen, und an die ſich die Berwegenheit untreuer Menſchen

Der Inhalt des ganzen Pſalms in einem kurzen Begriffe.

Handwritten marginal notes in a smaller script, partially obscured.

Menschen nicht wagen darf. Beydes findet hier statt. Der erstere Theil des Psalms, vom erstern bis zum zehenden Verse, stellet uns einen David dar, wie er sich Gott ganz und gar widmet, und wie er durch einen Eyd versichert, daß er Gottes Eigenthum gänzlich seyn wolle. Alles, was in ihm wäre, sey zur Beförderung seines Dienstes unter den Menschen geheiliget. Der gottselige Regent, dem die Besorgung des allgemeinen Besten anvertrauet war, wußte mehr, als zu wohl, daß die Religion eine Sache sey, welche auf das Wohl der Völker ziele. Daß sie das vornehmste und stärkste Band sey, wodurch die Gesellschaften untereinander verknüpft würden; ja, daß sie so gar die Stütze sey, darauf das Wohl aller Bürger ruhet. Sein Dichten und Trachten war dahero hauptsächlich dahin gerichtet, daß er in der Religion einen unbeweglichen Grund zum Wohl des Landes legen und dadurch zugleich dem Höchsten seine Dankbarkeit bezeugen möchte. Doch es sind viel wichtigere Sachen, welche David im Sinne hatte, als er dieses Gelübde, Gott einen Tempel zu bauen, eydlich that. Er verkehret den künftigen Messias unter dem äußerlichen Zeichen der Religion mit tiefster Demuth, und stellet sich denselben im Geiste schon im voraus vor, wie er nämlich einen solchen Tempel aufrichten werde, worinnen man dem Herrn, nicht mit äußerlichem Gepränge, nicht mit weitläufigen Anstalten, die nur in die Augen leuchten, nicht mit leeren Ceremonien, nicht mit bloßen Worten, die sobald verschwinden, als sie gesprochen sind, sondern von ganzen Herzen und von ganzer Seele und mit der unverfälschten Heiligkeit eines gottseligen Lebens dienen sollte. Das, seinem Regenten ergebene, Volk tritt ihm hierinnen treulich bey, und sezet, vom sechsten bis zum zehenden Verse, Wunsch und Gebet zur Andacht seines Königs. In dem letztern Theile des Psalms redet hingegen der große Jehovah, und verheisset durch einen unveränderlichen und unverletzlichen Eyd, daß der Messias ohnfehlbar aus dem Stamme Davids entspringen, und seinem Volke alle Arten des Segens bey seiner Geburt mit sich bringen solle.

§. 6.

Die Weisheit Gottes in der Verheißung für die Priester.

Bey dem vielen Guten, welches Gott vornehmlich den Priestern so heilig versprochen, dessen Schenkung aber er besonders den Tagen des Neuen Testaments vorbehalten hat, muß man sich über die ausnehmende Weisheit verwundern. Das gütige Wesen richtet sich mit seinen Wohlthaten nach der Bedürfnis derer Menschen, und theilet seine Güter nach den Umständen derselben aus, je größer nämlich die Ges

schäfte

schäfte sind, die er ihnen anbefohlen, und ie mehr sie bey der redlichen Ausübung derselben von der undankbaren Welt zu leiden haben. Wer weiß nicht, daß Priester eine gar schwere Bürde tragen, und sich dem Hass und Neide der Menschen ausgestellt sehen? Sie sind Gottes Gefandten an die Menschen. Sie sollen die lebendige Erkenntnis Gottes und seine ächte Verehrung befördern, den Irthümern steuern, die Sitten bessern, die Laster bestrafen, Wahrheit und Gottseligkeit bewahren, und auf das sorgfältigste verhindern, daß die allerheiligste Religion durch die Bosheit der Menschen auf keine Art verfälschet und verderbet werde. Das menschliche Herz ist nun dabey so unartig, daß es die großen Güter, auf welche sein ganzes Heil und Seligkeit ankommt, zu den verdriesslichsten und beschwerlichsten Dingen rechnet, ja auch wohl denen gar mit Macht sich widersetzet, welche den Weg zum Leben anweisen, und ihnen das, an sich so nutzbare und heilsame, Amt blutsauer machen. Eben hier kommt nun der treue Gott dem Mangel seiner Priester und Knechte durch seine Kraft zu statten, indem er ihnen alles verspricht, was sie nur zur Vollendung ihres beschwerlichen Werkes an Hülfe, Schutz und Beystände nöthig haben.

§. 7.

Es ist der Jehovah, der alles dieses, zur Erhaltung und zum Heil der Priester, zu geben beschloffen hat. Gott ist es, der sich mit den feinigsten in ein Bündnis eingelassen hat; Es ist der Urheber alles dessen, was man selig nennen kann; der Herr seines Zions, das ist, der Kirche Alten und Neuen Testaments; der Stifter des ganzen Priestertums. Und eben dieser mußte es auch allerdings seyn, wenn er im Stande seyn sollte, elenden Menschen in ihrem äuffersten Unglücke zu helfen, und sich, als einen wahrhaftigen Erlöser des menschlichen Geschlechtes, zu erweisen. Das leichtglaubige und abgöttische Alterthum verehrte ehemals gewisse Heilande. Castor und Pollux bekamen diesen Namen, weil sie die Wuth des Meeres stillten; der Aesculapius, weil er die Gesundheit wieder herstellte; und Hercules, weil er die größten Ungeheuer bändigen konnte. Die Syracusaner machten nicht nur den Verres zum Schutzgott ihrer Insel, sondern nannten ihn auch ihren Heiland; und Cicero getrauet sich kein lateinisches Wort zu finden, welches den weiten Umfang des Griechischen genugsam ausdrücken könne. Hinweg aber mit diesen erdichteten Gottheiten; hinweg mit allen denen, welche sich eine Ehre, die Gott alleine zukommt, angemahlet haben; hinweg mit denen Göttern, welche von Menschen, die durch

Betrachtungen über den Urheber des verheissenen Heils.

Es werden
glaubrecht
verheissen

die himmlische Lehre nicht erleuchtet waren, eines Dienstes gewürdiget worden sind, der Gott nur alleine eigen ist. Den Erlöser, welchen die neuern Platonicker in Schriften anrufen und demüthig verehren, haben sie durch eine unlautere Eifersucht von den Christen angenommen, da sie ihn doch weder sattsam kannten, noch mit der Aufrichtigkeit ihres Sinnes, welche einer wahren Religion wesentlich ist, verehrten, sondern vielmehr durch einen heftlichen Aberglauben schändeten. Wir wissen aus der heiligen Schrift, daß alles wahre Heil alleine von dem dreyeinigen Gott herrühre; zumal dasienige Heil, welches durchgehends über alle Begriffe der, sich selbst gelassenen, Vernunft, erhöht ist; das Heil, dem wir unsere Reinigung von dem Unflathe der Sünden, und die Befreyung von dem schrecklichen Zorne zu danken haben, welchen der Mensch durch seine Bosheit auf sich geladen hat; das Heil, welches uns gegen alle Macht der höllischen Geister und der Verdammnis in völlige Freyheit setzt; das Heil, durch welches uns Gnade, Friede, Himmelsreich und alles, was sich nur von allerley Arten des Guten wünschen lästet, wieder hergestellt worden ist. Eben dieses Heil ist es, welches uns der Vater, als der Heiland aller Menschen, verschaffet; der Sohn, als der Herzog der Seligkeit erworben hat; der heilige Geist aber zueignet und versiegelt, wie dieses anderweit ausführlich bewiesen wird. Nahmen nun alle Menschen aus dieser Güte Gnade um Gnade, Leben und volle Genüge und alles, so können gewiß auch die Priester aus derselben ihre ganze Wohlfarth desto zuversichtlicher erwarten, inemehr sie versichert sind, daß Gott Treue und Glauben halte.

S. 8.

Nähere Beschreibung
der Priester.

Doch wir müssen diejenigen näher kennen lernen, für welche eigentlich diese Verheißung gehöret. Der Psalm nennet sie Priester. Wer der heiligen Sprache kundig ist, wird schon wissen, daß das hebräische Wort von weitläufiger Bedeutung sey, und nicht nur Männer anzeige, die Gott in seinem Heiligthume dienen, sondern die auch in weltlichen Aemtern stehen. Moses und Aaron werden zu gleicher Zeit mit einem Namen, Priester genennet, da doch nur der letztere Gottesdienstliche Verrichtungen hatte. Die Söhne Davids konnten dem Priesterthume nicht vorstehen, gleichwohl aber führen sie den Namen der Priester, obnachet sie zum Dienste des Königs bestimmt waren, wie wir aus den Büchern der Chronike deutlich sehen. Die Ableitung dieses Wortes von seinem Stammworte ist wohl die richtigste Ursache, warum Menschen von geistlichen und weltlichen Stande mit einerley Namen im Hebräischen

sehen bezeichnet worden sind. Denn es drucket dasselbe Wort nichts anders, als einen Dienst, aus. Und wer weis nicht, daß Priester und Regenten darinne übereinkommen, daß sie beyde gewisse Bedianungen zu versehen haben? Die Geschichte des Priesterthums ist uns auch schon Beweises genug, daß die priesterliche und königliche Würde von den erstern Zeiten an mit einander verbunden gewesen ist. Die Häupter der Familien bey den Hebräern waren Priester und Regenten zugleich. Jethro, ein Schwiegervater des Moses, wird in dem andern Capitel des andern Buchs Moses zu verschiedenen malen ein Priester in Midian genennet, weil er, nach einer vernünftigen Muthmassung der Gelehrten unter seinem Volke in großem Ansehen stande, und die Person eines Priesters und Fürsten vorstellte. Und warum sollten denn nicht die Vorsteher des gemeinen Wesens auch zugleich für den Gottesdienst sorgen, da ihnen Gott beyde Tafeln des Gesetzes zur Verwahrung anvertrauet, und sie zu Aufsehern und Pflegern der Kirche bestellet hat? Die Anhänger des römischen Stuhls finden jedoch hier für ihren Irrthum keinen Schutz, wenn sie die Herrschaft über alle Reiche der Welt, die der oberste Bischoff zu Rom auf eine unbefugte und verwegene Weise hat an sich bringen wollen, mit der Bedeutung des hebräischen Wortes, und mit dem Exempel eines Moses und der Hohenpriester unter den Juden, zu vertheidigen suchen. Unsere Kirche, welche sich zu der, von Irrthümern gereinigten, Lehre bekennet, wie sie in der Augspurgischen Confession wiederholt wird, giebt dem geistlichen und weltlichen Stande, um des göttlichen Befehls willen, und weil uns durch beyde viele Wohlthaten von dem HERN zufließen, die gebührende Ehre. Doch setzet sie auch den Verrichtungen beyder Aemter die gehörigen Grenzen, die keinesweges zu verrücken sind. Sie verstatet den Lehren der Gemeine durchaus nicht in ein fremdes Amt zu greifen. Sie weist einem ieglichen Stande das Seine an, und wie weit er in seinen Rechten gehen darf. In unserer vorhabenden Stelle aber ist von jenen Priestern der Gerechtigkeit, deren Amt es mit sich bringet, das Recht zu sprechen, den Staat zu führen, die Rede gar nicht; und wer dieselbe davon auslegen wollte, der würde weit von der eigentlichen Meinung des göttlichen Dichters abgehen, und lauter Sachen, die sich hierher gar nicht schicken, anführen. Nicht besser handeln diejenigen, welche hier geistliche Priester aussuchen, und glauben, daß die Verheißung Gottes für alle Heiligen gehöre. Wir räumen ein, daß unser grosser Erlöser die heiligen Vorrechte des königlichen Priesterthums, welche dem widerspänstigen Judenthume, um seines Unglaubens willen,

genommen sind, allen Christen verliehen habe. Wir haben auch so gar das Zeugnis eines Jesaias davon vor uns, im ersten Capitel seiner Weissagung; ihr werdet Priester des Herrn genennet werden. Eben das bezeuget Petrus in dem andern Capitel seines ersten Briefs; und auch ihr bauet euch zum heiligen Priesterthume, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum. Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum. Johannes, der Theologe, tritt diesem Zeugnisse in dem ersten Capitel seiner Offenbarung bey; und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater. Die vier und zwanzig Aeltesten in der Offenbarung Jesu, die eben dieser Johannes aufgezeichnet hat, stimmen damit überein. Diese weisen Vorsteher nämlich der Kirche und des Staats, diese grossen Lobredner des Heylandes, rühmen dafelbst im fünften Capitel unter andern auch diese Gnade an ihrem Erreter; Du hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht. Es bestehet aber diese hohe Würde, welche in uneigentlichem Verstande ein Priesterthum heisset, eigentlich darinne, daß die Wiedergeborenen, die Gläubigen, die Kinder Gottes, die Kinder des Höchsten, die Erstlinge der Creatur Gottes, alle Kräfte ihrer Seelen Gott, als ein Opfer, darbringen; daß sie die geschenkten Einsichten in die göttlichen Geheimnisse zum Wachstume in der heilsamen Erkenntnis anwenden; daß sie ihren Willen nach dem göttlichen richten; daß sie ihren Leib und alle Glieder desselben, dem Herrn widmen; daß sie alle ihre Bemühungen zur Verherrlichung der Ehre Gottes heiligen, und sich ganz in dem Dienste des höchsten Wesens, dem sie ohnedem alles schuldig sind, verzeihen. Das ist jene Weihung, davon Cyrillus in der zwey und zwanzigsten Rede über die Psalmen handelt. Das ist der vernünftige Gottesdienst, den uns Paulus in seinem Briefe an die Römer so nachdrücklich angepriesen hat; wenn man seinen Leib zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, darsteller. Etwas davon haben so gar die heidnischen Weltweisen in ihre Schriften gebracht; nur daß sie dasselbe abermal nicht verstanden, sondern verkehrt angewendet haben. Lactantius hat uns eine Stelle aus einem Buche des Seneca, welches verlohren gegangen, angeführt: Wollt ihr wohl auf die gehörige Art von Gott denken? dem grossen, dem gnädigen, dem maiestätischen Wesen, eurem Freunde, der euch immer ganz nahe ist, welcher aber bey seinem Dienste keinen Wohlgefallen an vielen Opfern und Blutvergießen hat? Dem was sollte ihm wohl für ein Vergnügen aus

aus der Erldung der unschuldigen Thiere zu wachsen? Er will vielmehr ein reines Herz und einen guten und rechtschaffenen Willen haben. Ein ieglicher soll sich ihm selbst ergeben. Hierocses, welcher, für andern, vielen Fleiß auf die Lesung christlicher Bücher gewendet hat, redet sonst auf eine christliche Weise: Nur der weis GOTT recht zu verehren, der sich selbst als ein Opfer darbringt, und seine Seele zum Heiligtume GOTTES machet, auch sich selbst zum Tempel zubereitet, um das göttliche Licht in sich leuchten zu lassen. So viel annehmlisches und nutzbares aber die Abhandlung von dem geistlichen Priesterthume der Gläubigen hat, wenn sie auf eine gehörige Art angestellt wird, wie es von einigen der größten Gottesgelehrten dem Calor, dem Baier, dem Carpio, dem Dvistorp und von Wernsdorfen in besondern Schriften gründlich und weitläufig geschehen ist; so viele Ehre sie auch der christlichen Religion bringet: so dienet sie doch eben so wenig zu unserm Zwecke. Denn die Priester, denen das Heil verheissen ist, machen einen besondern Stand in der Kirche aus, den GOTT zur Verwaltung seines Dienstes bestimmt hat. Wir haben hier keinen Beweis nöthig, da die Sache selbst klar am Tage lieget. Der Psalm hatte eben von dem Heiligtume GOTTES und von einem Tempelbau geredet, in welchen die Lade des Bundes gebracht werden sollte. Nun ist ia aus den heiligen Geschichten und aus dem ganzen Alterthume offenbar genug, daß das Heiligtum GOTTES und die Priester, nach der göttlichen Anordnung, so genau verbunden waren, daß sie nie von einander getrennet werden konnten. Es hatte auch niemand, als Priester und Leviten, die Erlaubnis die Lade GOTTES zu tragen. Sie wurde nicht gefahren, sondern von den Priestern getragen, wie Josephus und andere mehr, anmerken. Es ist also eine ausgemachte Wahrheit, daß hier diejenigen Priester verstanden werden, die GOTT gewählt, die er gesweiht und gesalbet, und denen er ein Amt anvertrauet hat, welches von andern unterschieden ist; Jaes werden iene Vertheidiger der reinen Lehre verstanden, iene Ausleger des Gesetzes, iene Diener des Heiligtums, die Muster der Heiligkeit, die Abgesandten und Freunde GOTTES, wie sie uns anderweit in der Schrift also vorgestellt werden, und wie sie von vielen Gelehrten, die sich auf die Alterthümer geleset haben, in ganzen Büchern beschrieben worden sind. Sie werden aber Priester in Zion genennet, weil sie ihr Amt auf dem Berge, Zion, verrichteten, wohin die Bundeslade von David gebracht worden war, nachdem er sie aus dem Hause Obed Edoms genommen hatte, davon der große Carpio, gegen welchen

welchen wir billig besondere Hochachtung begehren, in seinen Alterthümern der heiligen Schrift und des jüdischen Volkes nachzulesen ist.

S. 9.

Was für Heil
den Priestern
verheissen
sey.

Wir kommen nun zu der Hauptsache unserer Abhandlung, nämlich auf das Heil, welches Gott den Priestern verheissen hat. Schon der bloße Name des Heils hat etwas liebenswürdiges und erwünschtes in sich. Die Griechen und Römer, welche, wegen der Blindheit ihres Verstandes, weit von demjenigen entfernt waren, was wahrhaftig heilsam ist, machten aus dem Heil eine besondere Göttin. Derselben weihten sie Kirchen; ihr zu Ehren stellten sie Feste an; ihr thaten sie Gelübde und bezeugten auf allerhand Weise ihre Dankbarkeit gegen dieselbe. O möchten sie nun den Quell nicht verlassen haben, aus welchem alles Heil so reichlich fließet, da ihnen der Weg offen gestanden hat! Wir unsers Drees wollen denselben auch in unserm göttlichen Aussprüche mit Ehrfurcht betrachten. Das hebräische Wort zeigt eine solche Glückseligkeit an, bey welcher man von allem Glende befreyet wird, und alle Arten des Guten häufig genießet. Um aber den Ueberfluß desselben recht auszudrücken, so stehet öfters das Wort in der vermehrenden Zahl. In vielen Stellen wird auch Gott selbst, als der Urheber aller Seligkeit, vornehmlich aber der Messias, das Heil, genennet, weil er die verlohrene Seligkeit wieder gebracht hat. Es heisset bald; der Herr ist mein Licht und mein Heil, bald; dein Heil kommt. Mehrere Stellen hiervon anzuführen, verstatet weder die Zeit noch unser Vorhaben. Etwas können wir jedoch nicht mit Stillschweigen übergehen. Die göttliche Weisheit hat es, sonder Zweifel, so gefüget, daß die Gläubigen des alten Bundes mit ihren Gedanken so oft auf das Wort Heil verfallen sind, welches uns, die wir die Zeiten des neuen Testaments erlebt haben, den eigentlichen Namen unsers Erlösers insbesondere anzeigen, und die Güter, die darinnen enthalten sind, viel deutlicher vorstellet, als vielleicht die frommen Seelen selbige eingesehen haben mögen. Damit es aber nicht an Exempeln fehle; so kann man folgende Stellen, den achtzehenden Vers des neun und dreißigsten Capitels im ersten Buch Moses, den ersten Vers des andern Capitels im ersten Buch Samuels, den siebenzehenden Vers des vierzehenden Psalms, den fünften Vers des siebenzigsten Psalms, den fünfzehenden Vers des ein und siebenzigsten Psalms, den andern Vers des sechs und neunzigsten Psalms; wie nicht weniger auch den sechsten Vers des acht und vierzigsten Capitels aus der Weissagung Jesaias, nachschlagen. Von diesen

diesen und andern Stellen urtheilet nun der selige Glass in seiner Philologie, daß sie ohnfehlbar ihre Absicht auf den Messias haben. Es bekräftigen dieses auch die Stellen des neuen Testaments, in welchen unser Seligmacher das Heil genennet wird. Nun haben diejenigen, welche Regeln zur Auslegungskunst der heiligen Schrift gegeben, mit Rechte erinnert, man könne den Worten des heiligen Geistes, zumal in den Stellen, worinnen die göttlichen Wohlthaten gerühmet werden, so viel Nachdruck beylegen, als man sich nur immer vorzustellen vermögend sey. Denn man müsse sich ja von einer Sache, die von dem unmittelbaren Triebe des heiligen Geistes herrühre, zum voraus vorstellen, daß alle Worte derselben, nach einem weisen Rathe Gottes, auseliesen sind. Folglich müsse man auch den Nachdruck keines einzigen Wortes einschränken, damit es nicht das Ansehen gewinne, als ob man den göttlichen Wohlthaten etwas von ihrem Werthe und von ihrer Kraft wegnehmen wolle. Es läßt sich also leicht vermuthen, es müsse uns in dem Worte, Heil, alles, was groß und trefflich ist, vorgestellt werden. In der That ist auch alles, was man nur an unserm grossen Erlöser antrifft, lauter Heil. Heil ist er in seinem hochgelobten Namen. Heil in seiner Person, die mit diesem Namen bezeichnet ist. Heil in seiner Seyre. Heil in seinem Erlösungswerke. Heil in den Absichten die er sich dabey vorgestellt hat. Heil ist er in allen seinen Wohlthaten. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er ist das allervollkommenste Heil, und wer mit ihm vereinigt ist, der ist von allem verderblichen Uebel befreyet, und hat keinen Mangel an irgend einem Gute. Denn er ist uns, nach dem weisen Rathe Gottes, gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligkeit, und zur Erlösung. Endlich ist er auch ein immerwährendes Heil. Er gehet immer damit um, Menschen selig zu machen, die durch ihn zu Gott nahen. Er hilft immerdar und giebt nicht nur das Heil, sondern er erhält auch dasselbige, und verhütet, daß es weder durch das Leiden dieser Zeit verlohren gehe, oder durch die Anfälle der Feinde geraubet werde, noch im Tode selbst ein Ende habe, sondern in alle Ewigkeit fest stehe. Die künftige Welt wird uns noch weit mehr davon entdecken, als unser blöder Verstand in dieser Zeit einzusehen, und die Zunge auszusprechen, vermögend ist.

§. 10.

Würde aber auch wohl das Heil, so erwünscht und groß es auch immer ist, einen wahrhaften Vortheil für uns haben, wenn es nicht unser Eigenthum würde? Auch daran hat es also die Güte Gottes nicht

Die Güte
nung des ver-
heiffenen
Heils.

nicht fehlen lassen, sondern sich bey der gegebenen Verheißung anheuschig gemacht, den Priestern dasienige wirklich mitzutheilen, was sie, nach ihrer Weisheit, ihnen dienlich zu seyn für gut befinden würde. Und dieß ist in den Worten geschehen: ich will die Priester mit Zeil kleiden. Damit wird ohne Zweifel auf die Kleidung der Priester bey den Hebräern gesehen, welche, ihrem Werthe nach, einer königlichen Pracht gleich kam, und als die kostbarste Sache in dem Tempel verwahret wurde. Gott sahe wohl, daß er bey der Religion eines Volkes, welches dem äußerlichen allzu sehr ergeben war, ohne solche Anstalten, die in die Augen fallen, den vorgefetzten Zweck nicht erreichen würde. Er machte daher dieselbe durch eine Menge von sinnlichen Dingen, und durch äußerer Pracht ungemein ansehnlich, und hatte dabey die weisen Absichten bey den Juden desto mehr Aufmerksamkeit zu erwecken, und dem Priesterthume eben sowohl, als dem Gottesdienste, desto mehr Ehre und Hochachtung zu verschaffen. Und dahin gehet die Anmerkung des Philo; Das Gesetz hat die Würde und das Ansehen der Priester fast so groß, als die königliche, gemacht. Doch beruhete dabey die Weisheit von oben nicht. Denn auch diese Anordnung des levitischen Gottesdienstes gehöret mit zu den Vorbildern, welche die Geheimnisse der Erlösung Jesu vorbedeuten sollten. Alle, welche die Priester in ihrem Schmuck und ihrer Pracht sahen, sollten sich den verheißenen Messias lebhaft vorstellen und zur genauern Erkenntnis seiner unendlichen Herrlichkeit führen lassen. David muß also wohl dasselbe, so wichtig es auch in dem ganzen Werke des Heils ist, erleuchtet eingesehen haben. Wie viele Psalme können uns davon nicht unleugbare Beweise geben? Wir beziehen uns aber diesmal nur auf den fünf und vierzigsten, welcher den Glanz der Majestät unsers grossen Königes und Hohenpriesters vortreflich abgebildet hat. O möchte nur die Weisheit, die unter diesen Schattenbildern des Priesterschmucks verborgen war, den Völkern, die von der Bürgerschaft Israels entfernt waren, nicht verdeckt geblieben seyn! Allein, ohnerachtet sie sich bey der glänzenden Kleidung ihrer Priester in eine thörichte und lächerliche Nachahmung, nach der Jüdischen Gewohnheit richteten, so blieben sie doch nur bey dem Aeußerlichen kleben, und ließen das Hauptwerk zurück. Man siehet also ihre Götzendiener so prächtig gekleidet, daß Könige kaum herrlichere Kleidung tragen können. Die gelehrten Männer, die nichts göttliches in diesem Theile des Ceremonialgesetzes wahrnehmen, sondern lieber auf das Gedächtnis verfallen, daß sich Gott in demselben nach der Dummheit des jüdischen Volkes gerichtet habe, sind fast noch blinder, als

als die Heiden. Hätten sie die Beschaffenheit der göttlichen Geseze ohne Vorurtheil genauer betrachtet, so würden sie gewiß die deutlichsten Spuren einer wundervollen Weisheit Gottes, die hier allenthalben erscheinet, eben sowohl erkannt haben, als sie von andern grossen Männern eingesehen worden ist, die von der Kleidung der hebräischen Priester in ganzen Büchern gehandelt haben. Warum berufen wir uns aber auf menschliche Zeugen, von denen wir im voraus sehen können, daß ihr Ansehen nichts gelten werde. Haben wir doch den Geist Gottes selbst als einen Zeugen, der in vielen Stellen des neuen Testaments durch untrügliche Merkmale offenbaret, daß diese Kleider Bilder von der überschwenglich grossen Seligkeit, die uns durch Christum widergebracht ist, gewesen, deren diejenigen theilhaftig werden sollen, welche mit ihrem Mittler durch eine wahrhafte Zuversicht vereinigt sind, und denselben aufs sorgfältigste nachfolgen. Hierher gehören die Stellen, in welchen gesagt wird, daß die Kirche Christi herrlich sey und keine Runzel, keinen Flecken oder sonst etwas heftliches habe, sondern heilig und unsträflich sey. Vornehmlich aber haben wir auf die Aussprüche zu sehen, in welchen uns die Heiligen in weisen Kleidern vorgestellt, und als solche, die Christum angezogen haben, beschrieben werden. Wir wissen zwar die Einfälle einiger, in den Schriften der heidnischen Alterthümer erfahrenen, Männer wohl, welchen es beliebt hat hauptsächlich die Stelle in dem Briefe Paulus an die Galater, in welcher die Glieder dieser Gemeine erinnert werden, daß sie Christum angezogen haben, aus den Gebräuchen der Alten zu erläutern, die, aus einer besondern Heiligkeit, die Kleider ihrer Götter anlegten, und sich Mühe gaben andere zu überreden, daß der Zeuge Jesu seine Absichten darauf gerichtet habe. Sie wissen zu dem Ende anzuführen, daß die Sieger, mit den Kleidern des Jupiters angethan, auf den Triumphwagen gefahren haben. Die, so sich zum Dienste der Göttin Isis widmeten, zogen ihre Kleider an. Und eben das geschah bey dem Dienste des Apis. Wurden Eyde abgelegt, so legte man die Kleider der Göttin Ceres an, damit die Eydschwüre desto heiliger gehalten werden möchten. Wurden die verstorbenen Käyser in die Zahl der Götter aufgenommen, so mußte es in den Kleidern der Götter geschehen. Auch sogar die öffentlichen Missethäter, welche den wilden Thieren zur Strafe vorgeworfen wurden, trugen die Kleider der Götter. Von den Christen aber, die um der Bekenntnis der Wahrheit willen hingerichtet wurden, finden wir Nachricht, daß sie sich geweigert haben diese Kleider anzulegen. Ist es aber wohl glaublich, daß der heilige Apostel in einem

Sendschreiben, das hauptsächlich an die Juden gerichtet war, die von allen diesen Gebräuchen wenig Wissenschaft hatten, darauf gesehen haben sollte? Kann man sich wohl vorstellen, daß er die größten Geheimnisse unserer Religion durch einen so schädlichen Aberglauben erläutert haben sollte? In der That finden diejenigen eben so wenig Beyfall, welche glauben, daß sie die weiße Kleidung der neugetauften Christen allhier gefunden haben, die sie zum Zeichen der, in der Taufe erlangten, Gnade bekommen hatten; weßwegen sie auch von den christlichen Schriftstellern Leute, die weiße Kleider tragen, genennet werden. Denn es ist sehr ungewiß, ob dieser Gebrauch schon zu den Zeiten der Apostel üblich gewesen sey, da nämlich Paulus seinen Brief an die Römer und Galater ablies. Und worzu auch eine solche Weitläufigkeit? Was haben wir nöthig Hülfsmittel bey andern begierig aufzusuchen, da wir sie in der Nähe haben? Eben der Geist, durch dessen Trieb die Schriften des Alten Testaments aufgezeichnet worden sind, eben dieser Geist war auch in den Gesandten Christi, und gab ihnen Worte und Sache ein. Daher kömmt es, daß diese zum öftern solche Redensarten brauchen, die sie aus ienen Schriften des alten Bundes genommen, und daß sie hin und wieder ihre Absicht auf die Gebräuche der Jüdischen Kirche gerichtet haben. Eben dieses ist nun auch wohl ohne Zweifel in denen Stellen geschehen, worinnen gesaget wird, daß die Christen Christum anziehen. Denn damit wird nichts anders angedeutet, als aus dem elenden Sündenstande, welcher in der Schrift mit besleckten Kleidern verglichen wird, in den Stand der Gnaden versetzt werden, an allen Gütern, die Christus erworben hat, Theil nehmen, und die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, den Frieden, nebst allen übrigen Wohlthaten des heiligen Geistes, im Gnadenreiche genießen. Daher kann man nun leichte den sichern Schluß auf das Gute machen, welches den Priestern verheissen wird. Sie werden mit Heil, als mit einem Kleide, angethan; indem sie durch den seligmachenden Glauben alle Schätze der Gnaden annehmen, und durch denselben in die Freundschaft Gottes und in die Vereinigung mit Christo so gesetzt werden, daß sie ganz und gar ein Eigenthum Christi sind. Gleichwie erwan ein Kleid den Leib umhüllet, so umgiebt sie auch das Heil von allen Seiten. Es verbirget und verdeckt dasselbe alle ihre Blöße, alle Sünde, alle Schwachheiten, der verderbten Natur und alle Fehler im Amte. Verwahrt ein Kleid gegen die Anfälle der Kälte und gegen das Ungestüm des Wetters, so sind die Priester, wenn sie dieses Heil erlangen, gegen allen Haß, gegen alle Verfolgung, gegen alle unzeitige Tadel und gegen alles, was ihnen

ihnen nur Böses zugebracht wird, sattfam gesichert. Wir haben bereits angemerkt, daß die Kleidung der levitischen Priester sowohl, was ihren Stoff, als auch die, in demselben künstlich gestickten, Figuren und ihre Farben und ganze Zierad anlangt, ungemein kostbar gewesen sind. Denn Moses berichtet, daß sie ihnen zur Ehre und Herrlichkeit gegeben worden. Allein die Kleider des Heils sind viel kostbarer. Denn da sie alle Unreinigkeit bedecken, und in die Gerechtigkeit unsers Heilandes also einhüllen, daß dieselbe den Priestern völlig zu eigen gegeben wird; da sie zugleich die mannichfaltigen Gaben des heiligen Geistes in sich begreifen: Was kann man sich schöneres, vortreflicheres und prächtigeres, als dieselben, vorstellen? Davon urtheilet Clemens von Alexandrien geschickt: Der beste Schmuck ist, wie ich öfters gesagt habe, der geistliche; wenn die Seele mit den Gaben des heiligen Geistes geschmückt ist, und in der Zierde erscheint, die uns die Gerechtigkeit, Klugheit, Tapferkeit, Mäßigkeit, Gürtigkeit und Zucht anleget. Das ist der schönste Pur, den man jemals gesehen hat. Wer dieses prächtige Kleid an hat, der stellet Christum selbst auf der Welt vor, oder daß wir Paulus Redensart brauchen; er ziehet Christum an, und folget ihm, als dem vollkommensten und besten Muster, das zur Nachfolge nur vorgestellt werden kann, eifrig nach. Er tritt in Christi Fußstapfen. Er ist eben so, wie Christus, gesinnet. Er ahmet Christi Leben und Tugenden nach. Er ist treu in der göttlichen Haushaltung, und theilet die Güter derselben gehörig aus. Er vertheidiget die wahre Religion gegen die falsche, und ist besorget, daß die himmlische Lehre unverfälscht erhalten und weiter ausgebreitet werde. Nothwendig muß er also in diesem Schmucke Gott gefallen; wer aber diesem gefällt, der hat alles, was ein gutgesinntes Herz zu seiner Seligkeit nur immer verlangen kann.

§. II.

Es ist einerley Seligkeit, die im Alten und in dem Neuen Testamente, vorgestellt wird. Die Glieder des Alten sowohl, als des Neuen, dürfen sich der Güter von beyden bedienen. Sie gelangen darzu auf einerley Weg. Jene hatten eben die Güter zu genießen, die wir besitzen. Beyde haben einerley Würde vor sich. Uns bedünket also, daß diejenigen ohne Noth scharfsinnig sind, welche behaupten wollen, daß David den Priestern im Alten Testamente nur die Gerechtigkeit, den Priestern des Neuen Testaments aber, wie wir sie nach der hergebrachten Gewohnheit gleichfalls nennen, das Heil beygelegt habe.

habe. Wollten sie damit vielleicht nichts anders, als dieses behaupten, daß den Priestern des neuen Bundes, nach einer freyen Einrichtung Gottes, ein reicheres Maasß der Gaben und eine grössere Stufe der Würde und Vortreflichkeit angewiesen sey, so sind wir ihnen keinesweges zuwider. Denn die Vorzüge der christlichen Kirche, in welchen sie über die Jüdische erhöht worden, sind um so viel vortreflicher, je herrlicher die Verheissungen des Neuen Testaments sind, und je grösser die Wahrheit ist, daß der Körper besser, als der Schatten, die Erfüllung schätzbarer, als die Vorbilder, und das Amt des Geistes und Lebens, dem Amte des tödenden Buchstabens weit vorzuziehen sey. Es mochte nun also die levitische Priesterwürde noch so viel Herrlichkeit vor sich haben, so kann sie doch mit dem Evangelischen Amte des Neuen Testaments weder in der Erkenntnis, noch in der mannichfaltigen Art anderer Gaben, noch in der Verwaltung selbst, noch in andern vielfältigen Gaben und Wirkungen, die der heilige Geist hervorbringt, noch auch in der Ehre und Würde des Christenthums verglichen werden. Dieß haben diejenigen mit vielen Beweissthütern dargethan, welche die Vorzüge der christlichen Kirche für der jüdischen erklärt haben. Ludwig Capell hat in seinem Buche, die Heiligkeit des Jehovah, vieles, das hierher gehört, beigebracht, welches wir, um nicht weiltäufig zu seyn, vorbeylegen lassen. Haben wir doch einen Anführer an Paulus, der ihnen allen vorgehet, und den wir deswegen, ohne Gefahr zu fehlen, folgen können. Es hat aber dieser in dem Briefe an die Corinthier und Galater, vornehmlich aber an die Hebräer, alle Vorrechte der Christen nachdrücklich erwiesen, und gegen diejenigen gerettet, welche der Herrlichkeit des Alten Testaments allzu viel beylegeten, und dadurch der Würde des Neuen Testaments großen Eintrag thaten.

§. 12.

Die Freude der Heiligen, aus dem Heil der Priester.

Ein so erwünschtes Wohl kömmt also von den Priestern auf die Heiligen, und sie empfinden davon eine unglaubliche Freude. Nicht nur für sich allein, sondern auch für die ganze Kirche sind sie vornehmlich reich. Sie machen sich, und die sie hören, selig. Und dieß hat uns nun David in einer angenehmen Verheissung zu Gemüthe geführt: Die Heiligen sollen sich innigst freuen, daß sie Gott zum Freunde haben. Die Worte selbst sind sehr weislich mit dem verbunden, was vorhergeheth, und der heilige Scribent setzet sie durch das Verbindungswort mit dem obigen zusammen, damit jeder erkenne, was sich Gott in diesem Segen der Priester für einen Zweck vorgestellt habe,

be, nämlich die Wohlfarth der Heerde Christi, die durch das Blut des großen Hohenpriesters erkaufet ist. Nun will zwar Gott, nach seiner höchsten Gütigkeit, ernstlich, daß alle Menschen an derselben Theil nehmen sollen; doch kann niemand sich des wirklichen Besizes dessen erfreuen, als die Heiligen. Heilige aber sind diejenigen, welche von dem Haufen besetzter und verkehrter Sünder abgefondert und zu dem Bürgerrechte in der Kirche Jesu gelanget sind. Diejenigen sind es, welche der heilige Gott durch den Glauben an Christum zu Gnaden angenommen, und die er, als sein Eigenthum, liebet, erhält und schützt. Diejenigen sind es, die, als begnadigte des Herrn, durch den Dienst der Lehrer zu einer unverfälschten Gottseligkeit, Heiligkeit, Mäßigkeit, Billigkeit und Gutthätigkeit angeführet werden, und alle diese Tugenden zur Verherrlichung Gottes und zum Besten der Kirche anwenden. Denn eine solche Abbildung von den Heiligen machet uns der König, der unter den Propheten eine so ansehnliche Stelle hat, an verschiedenen Orten, welche denen nicht unbekant seyn können, die die Schrift fleißig lesen. Und wie leicht läßt sich der große Unterschied der wahren und verstellten Heiligkeit hier einsehen. Nichts ist gemeiner, als die Vorurtheile unter den Menschen, als ob solche Heilige elend und unglücklich wären. David hingegen vernichtet eine so abgeschmackte und ungegründete Meinung, und leget den Heiligen vielmehr solche Güter bey, welche uns von Natur die angenehmsten sind, nämlich Freude, Lust und Vergnügen. Denn je mehr jemand derselben genießet, desto mehr hält man ihn für den glücklichsten in der Welt. Die Eigenschaft dieser Freude bringet es so mit sich, daß sie alles vertreibt, was nur Verdruß und Ungemach bringet; dagegen aber ihre Besizer in die süßeste Empfindung aller Heilsgüter setzet. Es sey ferne, daß wir diese Freude der Christen mit demjenigen Vergnügen unvorsichtig vermengen sollten, davon jene Stoischen Weltweisen so prächtige Worte brauchen. Bey diesen Leuten heißt es: ein Tugendhafter müsse nie aufhören sich zu freuen; Er lasse sich durch nichts in seiner Freude stören, jedoch empfinde niemand dieselbige, als ein Weltweiser. Hier kommen die Ermahnungen häufig vor: Für allen Dingen lerne doch, dich recht zu freuen. Es muß dir zu keiner Zeit am Vergnügen fehlen. Ausser dir mußt du aber die Freude nicht suchen. Sie muß aus dir selbst entstehen. Sie wird aber immer hervorwallen, wenn du den Grund davon bey dir selbst hast. Die übrigen Vergnügungen alle erfüllen das Herz nicht, sondern machen nur eine, fröhlich scheinende, Miene. Glaube mir; eine wahrhafte Freude ist eine, mit vieler Ernsthaftigkeit verknüpfte, Sache, u. s. f. Denn, o wie weit gehet die Freude der Heiligen

gen von der Freude der Stoicker ab! Diese beruhet auf eine stolze Einbildung von sich und seiner Tugend, und sezet den Menschen in eine gänzliche Unempfindlichkeit gegen alle äussere Dinge. Jene ist eine süsse Beruhigung des Herzens durch den Glauben an das Verdienst Christi, und ein unerschrockner Muth, der aus der Freundschaft Gottes entsteht, als auf welche sich der Christ völlig verlässt. Will man nun beyde auf die Wagechale legen, so wird sich finden, daß jene in der Vergleichung mit dieser gering, unbeständig, abgeschmackt, betrügsich, eingebildet und in der That nichts sey; da hingegen bey dieser keine blosser Vorstellung, kein leerer Schatten, kein Name ohne That, nichts, das nur die Augen unerfahrer Menschen blendet, statt findet. Nein, sie ist eine wahre, kräftige und heilsame Freude. Sie fliesset aus einem reinen und hellen Quell, nämlich aus einer festen Zuversicht auf Christum, aus der Vereinigung mit Gott, aus dem glücklichen Fortgange der Religion, mit welcher die Priester umgehen, aus dem Worte, welches sie verkündigen, und das die Seele, als ein süßes Mal, erquicket und vergnüget. Sie entstehet aus dem Wachstume der Kirche Jesu. Sie gründet sich auf ein gutes Gewissen. Sie hat einen Vorschmack an den Gütern der zukünftigen Welt, den die Heiligen ie zuweilen geniessen. O demnach angenehmes und seliges Vergnügen! Wer dich empfindet, der genießet ein Gut, welches weder ein Verstand hoch genug schätzen, noch eine Zunge sattsam aussprechen kann. Die griechischen Uebersetzer bedienen sich eines solchen Wortes in der Beschreibung desselben, welches eine so ausnehmende Freude anzeigt, die sich auch in der untern Bewegung des Leibes offenbaret. Und der heilige Geist hat in der Urkunde durch die Wiederholung einerley Wortes auch in dieser Stelle, wie bey dem Jesaias, die unbegreifliche Vortreflichkeit dieser Freude vorstellen wollen.

§. 13.

Die Anwendung des Vortrags.

Es wäre also wohl das größte Unrecht und ein abscheuliches Verbrechen, wenn wir gegen so grosse Güter, die uns in dem, durch Christi Blut versiegelten, Neuen Testamente reichlich mitgetheilet werden, undankbar bseyen, und uns durch die beständige Betrachtung derselben zum Lobe der grossen Gnade Gottes nicht erwecken liessen. Ja es wäre wohl nicht zu verantworten, wenn wir lieber, der uns angebohrnen, Trägheit nachhängen, als dieselbige durch Vorstellung einer so grossen Seligkeit befiegen wollten. Denn da die Väter des alten Bundes, die heiligen Propheten, von Freude ganz aussere sich gesezet waren, als sie die Glückseligkeit unserer Zeiten nur von ferne sahen; da sie so viele Zeugnisse von ihrem brennenden Verlangen nach diesem einnehmenden Vergnügen

gnügen offenbaret haben: welsch ein gottloses Wesen würde es seyn, und wie getrauen wir uns zu entfliehen, wenn wir die bessern Güter, die uns von Gott vergönnet sind, nicht achten wollten! Gewiß, wer daran keine Lust hat, der bezeuget öffentlich, daß er nicht werth sey nur eines von allen diesen Gütern zu erhalten, sondern eilet ohne Noth mit Wissen und Willen seinem Verderben entgegen. O wie wünschen wir aber, daß dieses von allen, uns anvertrauten, Seelen weit entfernt sey!

S. 14.

Doch wir wünschen es nicht nur, sondern wir hoffen es auch zu versichertlich. Die väterliche Vorsorge Gottes, von welcher wir bey den betrübten Umständen der Kirche zu einer Zeit, da sich die Menschen um die Religion so wenig bekümmern, und aller ächten Gottseligkeit so feindselig widersetzen, durch so viele Proben vollkommen versichert sind, giebt uns Grund genug dazu. Denn Gott ist wahrhaftig noch unser Beystand. Er hält sein Wort, darinnen er sich zur Hülfe und zum Beystande anheuschig gemacht hat, treulich genug. Er wachet dennoch über seine Heerde, und ist ihr mächtiger Schutz unter allen Gehässigkeiten und Verfolgungen dererjenigen, die alles wagen, alle Religion zu vertilgen. Die Stützen des Christenthums, auf welchen die ganze Seligkeit, die durch den Erlöser der Welt hergestellt ist, beruhet, stehen noch unbeweglich. Annoch wird das Evangelium, iene erwünschte Botschaft Gottes, mit Fleiß gelehret. Annoch werden die Mittel der Gnade reichlich ausgetheilet. Nachdem er sich nun aber dabey des Amtes dererjenigen bedienet, die er zum Predigtamte berufen, und mit der Macht zu lehren und iene schätzbaren Pfänder seiner Gnaden auszutheilen, versehen hat; so fährt er ja immerdar fort sie mit Heil zu kleiden, daß sie die Schätze der ewigen Weisheit eröffnen, die Glaubensartikel unverfälscht vortragen, irrige und schädliche Meinungen widerlegen, die Tugenden anpreissen, die Laster strafen, die Angefochtenen aufrichten, die Aufgerichteten befestigen, und alles, was sie Gutes gelehret haben, durch einem unsrätlichen Wandel bestätigen können. Die undankbare Welt, welche das Predigtamt nicht leiden kann, erkennet freylich die Grösse dieser Wohlthat und der göttlichen Vorsorge in der Erhaltung und Erweiterung seines Reiches nicht. Die Sache selbst aber ist das beste Zeugnis davon, und alle, die nur einige Weisheit besitzen, erkennen es besser. Denn die Seligkeit der Menschen und sogar das Beste des gemeinen Wesens beruhet darauf, daß die Lehre, die wir empfangen haben, rein und lauter erhalten werde, daß denjenigen Einhalt geschehe, welche nach dem Triebe ihrer Lüste aus einer strafbaren Neubegierde das Ansehen des göttlichen Wortes verwegend angreifen,

Die Vorsorge Gottes in Erhaltung des Predigtamtes und der Kirche.

greifen, und die ewige Wahrheit durch falsche Meinungen wankend machen wollen; daß die erdichteten und gefährlichen Auslegungen der heiligen Schrift nicht überhand nehmen; daß man für eine heilsame Verbesserung des Lebens Sorge; daß die Tränen erwecket, die Irdischgesinnten von dem Vergänglichem zu dem Ewigen geführt, und die, durch mancherley Trübsale beunruhigten, Gemüther getröstet, auch die Sterbenden wohl zubereitet und zu einem bessern Leben, in welchen sie ewige Ruhe finden, geführt werden. Diese und mehrere Vortheile verschaffen uns andern Jahrhundertes nach Christi Geburt an, auf eine, nicht allerdings zu tadelnde, Weise Priester nennet. Jene verheißene Kleider des Heils aber sind es, die sie zu einem Werke von so grosser Wichtigkeit geschickt machen. Davon rühret ihre Weisheit, ihre Freudigkeit im Amte, und die Klugheit in Verrichtungen ihrer Geschäfte her. Dieses giebt ihnen Geduld unter der Last, Heiligkeit im Leben und glücklichen Fortgang in einem Werke, das so viele und grosse Schwierigkeit hat. Daher haben sie auch beständig Sieg und alles, was zu dem vorgesezten Zwecke einer heilsamen Erbauung der Gemeine Gottes gehöret, und der Kirche erspriesslich ist.

§. 15.

Der Vortheil
der Religion
von dem Al-
ter der Prie-
ster.

Je länger nun Priester, die der Herr mit diesen Heilskleidern gezieret hat, der Kirche vorstehen, und die Sachen, die zur Religion gehören, besorgen, desto mehr Ursache sich zu freuen finden Menschen, welche die göttlichen Wohlthaten zu schätzen wissen. Hat das Alter bey allen Leuten, die sich um das gemeine Wohl verdient gemacht, so viel Gutes bey sich, daß gelehrte Männer dadurch ermuntert worden sind, ganze Bücher von den Vortheilen des Alters zu schreiben, welches von Gabriel Paläotus, von Daniel Tossanus, von Andreas Rivetus und andern, wie bekant, geschehen ist; und wenn ihr Absterben auch in dem höchsten Ziele des menschlichen Lebens immer noch zu frühzeitig gehalten wird: was sollen wir von dem klugen Alter der frommen Gottesgelehrten sagen, die ihr Leben, nicht wie eine Comödie, zugebracht, die ihre Zeit nicht mit Müßiggange verderbet, sondern mit allen Kräften dahin gestrebet haben, alle Pflichten ihres Amtes auf das sorgfältigste auszurichten. Denn je weiter sie an Jahren kommen, desto mehr über treffen sie andere an Ueberlegung, Klugheit und Ansehen; desto besser können sie ihrer Sache vorstehen. Nicht der lange Raum ihrer Jahre, nicht die grauen Haare und Runzeln sind es, die sie so ansehnlich und ehrwürdig machen; sondern die Gnade ist es, nach welcher sie sich in der Besorgung ihrer und anderer Menschen Seligkeit bis auf das Ende ihres

ihres Lebens gerichtet haben. Ein gewisser Ausleger der Schrift hat das Heil, womit die Priester gekleidet werden, von den irdischen Gütern verstehen wollen, und dasselbe von ihrer wunderbaren Erhaltung in aller Gefährlichkeit erklärt. Nun können wir ihm zwar hierinne nicht beypflichten; doch sind wir überzeugt, daß das Verdienst Christi einen so grossen Werth und Wirkung habe, daß alles Gute von demselben herrühret, welches uns nur, nach einer weisen Vorsicht, die uns nach ihrem Rathe leitet, in unserm Leben begegnet. Wir wollen dieses mit einem Zeugnisse, und zwar, Förschens, eines um die Kirche Christi hochverdienten Gottesgelehrten, bestätigen. Er schreibt davon also: Das Verdienst Christi regieret nicht nur in der Verwahrung des Naturreiches die Wirkungen der Creatur, daß sie mit einer angenehmen Uebereinstimmung dem Menschen zu statten kommen und seine Glückseligkeit vermehren, sondern es lenket auch selbst die Handlungen der Menschen und ihrer Absichten, daß sie einen glücklichen Ausgang haben, und die Sterblichen allerley Gutes vom Herrn reichlich genießen. Bald hernach, fährt er fort; bey den Alten wirket das Verdienst Christi also, daß es ihnen Zufriedenheit giebt, die Beschwernisse erleichtert und die Gemüths- und Leibeskkräfte stärket u. s. f. Indem nun die Lehrer ihrem Erlöser anhängen und seinem Ausspruche folgen, so thun sie alles mit Gott, und leben ganz mit Gott, wie der Octavius bey dem Minutius Felix redet. Der Glaube an Christum aber hat eine solche Kraft, daß er nie faul und träge seyn läset, sondern uns vielmehr immerdar antreibt uns mit edlen Bemühungen zu beschäftigen. Ehe wird man von der Sonnen Glanz und Strahlen wegnehmen, als man von dem ungeheuchelten Glauben gute Werke trennen kann. Je länger also rechtschaffene Prediger leben, desto mehr wird durch die beständige Uebung nicht nur ihr Wille geneigt, nützliche Anstalten für die Kirche Jesu zu machen; sondern es wird auch ihr Vermögen verstärket, dieselben zur Ehre Gottes auszuführen. Durch die Erfahrung, welche alte Gottesgelehrte von der Seligkeit, die im Reiche der Gnaden, dem Anfange nach, geschenket, im Reiche der Herrlichkeit aber vollkommen genossen wird; und durch die dankbare Erinnerung der, in ihrem Leben empfangenen, Wohlthaten werden sie immer munterer in dem Werke des Herrn, und ihre Eifer wird immermehr angeflammet, bis auf das höchste Ziel des menschlichen Alters, alles zu thun, was Gott gefällig ist, und in seiner Kirche Nutzen schafft. Wer immer in Uebung bleibt, der bringt es, wie wir täglich erfahren, am allerweitesten in der Welt. Sollten denn betagte Gottesgelehrte, die so viel Wirkungen der Gnade an sich gespüret und

und bey andern gemerket haben, nicht auch eine vortrefliche Erfahrung in geistlichen Dingen erlangen? Wahrhaftig sie sind keine müßigen Zuschauer von den grossen Werken Gottes, welche eine weise Vorsicht des Herrn verrichtet, der beständig zum allgemeinen Besten und insonderheit zur Seligkeit eines ieglichen Menschen unaufhörlich wirksam ist. Sie haben ein wachsamcs Auge. Sie merken alles fleißig an. Sie behalten es im Gedächtnisse. Sie schreiben es auf, daß ihnen nichts entfalle; und finden ihre grösten Ergöckungen in der Betrachtung der göttlichen Werke. Je weiter sie nun darinne kommen, destomehr werden sie im Glauben gestärket. Je vertrauter ihr Umgang mit Gott ist, desto erbaulicher sind ihre Reden und Exempel. Clemens von Alexandrien hat alles wohl zusammengefaßt: Wie die Anschläge des Menschen, so sind auch seine Worte. Wie die Worte, so sind auch seine Thaten. Wie die Thaten und Werke, so ist auch das Leben beschaffen. So ist denn das ganze Leben eines Menschen, der in der lebendigen Erkenntnis Christi stehet, durchgehends nützlich. Wir fügen hinzu: Ist das ganze Leben wahrer Christen gut und nützlich, so muß auch vielmehr das Leben rechtschaffener Lehrer, welche das Christenthum fortpflanzen, und wenn es nämlich von langer Dauer ist, vielen Nutzen schaffen. Dieß haben uns nicht iene Beyspiele wohlgeleiteter Völker gelehret, bey welchen denen Alten fast göttliche Ehre erzeiget worden, und die vornämlich ihre Priester und Sittenslehrer, wenn sie vom Alter entkräftet waren, geehret und ruhig wissen wollten, zumal sie dieselben überhaupt so hoch schätzten, daß sie dieselben göttliche, göttlichredende, himmlische, heilige und englische Männer hießsen. Wir haben auch nicht unsere Zuflucht zu den Rechten zu nehmen, die den Alten die gröstten Freyheiten zugestanden haben, davon in vielen Schriften grosser Rechtsgelehrten gehandelt worden ist. Die ausnehmende Vorsorge der ersten Kirche in der Pflege der alten Vorsteher in der Gemeine, die viele Jahre im Dienste der Kirche zugebracht und sich ansehnliche Verdienste um dieselbe erworben hatten, davon Quarenus, Böhmer und andere nachzulesen sind, müssen wir hier auch mit Stillschweigen übergeben. Denn wir haben in den theuersten Verheissungen des wahrhaftigen Gottes noch viel wichtigere Gründe vor uns; und die grosse Menge von Beyspielen, die jedermann in die Augen leuchten, ist davon ein kräftiger Beweis. Diese letzteren, als Denkmale der göttlichen Güte und seiner Vorsorge für die Kirche, fleißig zu sammeln, halten wir um desto mehr für eine nützliche Arbeit, je weniger wir uns erinnern können, daß jemals die Bemühung deroerigenen getadelt worden sey; die von dem Alter der Weltweisen geschrieben haben.

S. 16.

Wir unsers Ortes erkennen dabey die seltene Gabe der himmlischen Beschluß der Gnade, die Gott unsrer Stadt, Leipzig, und der ganzen Evangelischen Kirche dießmal erzeiget hat, mit demüthigen Danke, und schätzen uns, die wir am Evangelio arbeiten, für andern glücklich. Denn wir sehen Eure Magnificenz und Hochwürden, Hochansehnlicher und Hochgeehrtester Herr Superintendentens, die wir Sie, als unsern Vater lieben, und unter die große Zierde unsrer Zeit setzen, einen höchstbeglückten Tag, Ihr Amtsubitäum, feyerlich begehen; nachdem Sie unter so mannichfaltigen Abwechselungen der Aemter, und nach so vielen Beschwernissen, die Sie glücklich überstanden haben, funfzig Jahre nach einander das Amt eines Evangelischen Predigers treulich ausgerichtet haben. Wir sehen zugleich auf den langen Raum der verfloßnen Zeit zurücke, und entsinnen uns, daß Sie ein Glück genießen, welches, nach D. Johann Pfessingern aus Bayern, der ebenfals hier Superintendentens war, keinem von Ihren Vorfahren be- gegnet ist. Die meisten unter denenselben, Polycarp Leyfern, Elias Siegmund Reinharden und Georg Weinrichen ausgenommen, haben die ansehnliche Ehrenstufe, auf welcher Sie seit tausend sieben hundert und ein und zwanzig, ruhmvoll gestanden, erst nach dem funfzigsten Jahre, bey anwachsenden Alter, betreten. Christian Lange hatte schon das sechzigste Jahr überschritten, und Wolfgang Harder war dem sieben- zigsten ziemlich nahe, als sie sich diese Amtslast auflegen ließen. Sie hingegen wurden Ihren wichtigern Aemtern in Ihren besten Jahren vorgesetzt, und hatten sich schon anderweit zu Plauen, Pegau und Eis- leben durch Ihre besondern Verdienste um die Kirche eine große Ehre, und allenthalben einen allgemeinen Beyfall erworben. Jederman nahm Sie also hier mit der größten Freude an. Man erkannte bald, daß Sie zur Verwaltung der wichtigen Geschäfte, die einem Superintenden- ten dieses Ortes anvertrauet werden, vollkommen geschickt wären, und andere durch klugen Rath zu regieren, auch sie durch ein vernünftiges Urtheil zu recht weisen könnten. Ihr göttlicher Beruf zu dieser Stelle leuchtete jedermann unter die Augen, und man sah Sie billia, als einen Mann an, den uns Gott geschenkt hatte. So oft Sie predigten, waren die Kirchen mit lehrbegierigen Zuhörern angefüllt. Man traf bey Ihnen die Tugenden und löblichen Eigenschaften, welche Ihre

Ihre Vorfahren einzeln gehabt hatten, in einer schönen Vermischung beyammen an. Man verehrte Ihre ausgesuchte Gelehrsamkeit in allen Theilen der Wissenschaften. Mit Ihrer durchdringenden Beredsamkeit vermochten Sie auch wohl die Widerspänstigen zu leiten und zu erwecken, und niemals gieng jemand, ohne Erbauung, aus der Versammlung. Verständige hatten für Sie die größte Hochachtung, als für einen Mann, der in allen wohlbedächtig handelt und sehr accurat verfähret; der ein eifriger Verfechter des ächten Alterthums ist, und der über die guten Anstalten der gottseligen Vorfahren unverbrüchlich hält. Bey Ihren großen Ehrenämtern sind Sie von allem Stolge weit entfernt, und bezeugen, bey Ihrem eben so wichtigen als beschwerlichen Amte, eine solche Ernsthaftigkeit, daß man Sie zwar kindlich verehren muß, aber sich vor Ihnen doch nicht fürchten darf. Die Ehre Gottes; die Erhaltung der guten Ordnung in der Kirche; die Seligkeit der Menschen, die Ihnen anvertrauet, und das Wachsthum derselben in der heilsamen Erkenntnis Jesu; die Erhaltung und Fortpflanzung der Kirche Christi war es, worauf Ihre ganze Sorgfalt gerichtet war. In denselben haben wir Sie nie träge und verdrossen gesehen. Sich zu verstellen, hinterlistig zu handeln, privat Absichten zu hegen, ist Ihr Werk niemals gewesen. Für die Beleidigung böser Menschen haben Sie sich niemals gefürchtet; nie die Gefahr gescheuet; nie jemanden mit List um seine Wohlfahrt gebracht. Jene Seuche unserer Zeiten, nach welcher man die größte Frechheit hat, Lehrsätze, nach Belieben, zu vertheidigen, sie mögen noch so schlimm seyn, ist Ihnen unerträglich, und Sie erweisen sich, als einen tapfern Widersacher derer neuen Meinungen, welche zwar den Schein der Gelehrsamkeit haben, in der That aber unnütze sind, und sich von der Wahrheit entfernen, in der Kirche hingegen lauter Unruhe und Verwirrung anrichten, und endlich das Verderben bringen. Bey der Entdeckung und Widerlegung der Feinde unserer Evangelischen Religion, haben Sie eben so viel Weisheit, als Großmuth bezeuget. Die Gottseligkeit, welche Sie gelehret, bestehet nicht in den Worten, sondern hat ihren Sitz im Herzen. Sie behilft sich nicht mit einem leeren Scheine, nicht mit Schminke, sondern dringet auf die Kraft. Dem einreißenden Verderben haben Sie durch dienliche Mittel abzuhelfen gesucht, und alles gethan, um dem gänzlichen Verderben vorzubeugen. Bey dem Rathe, den Sie andern ertheilet, findet man eine Klugheit aus der langen Erfahrung, ohne eine leere Pralerey. So viele

Geschäfte

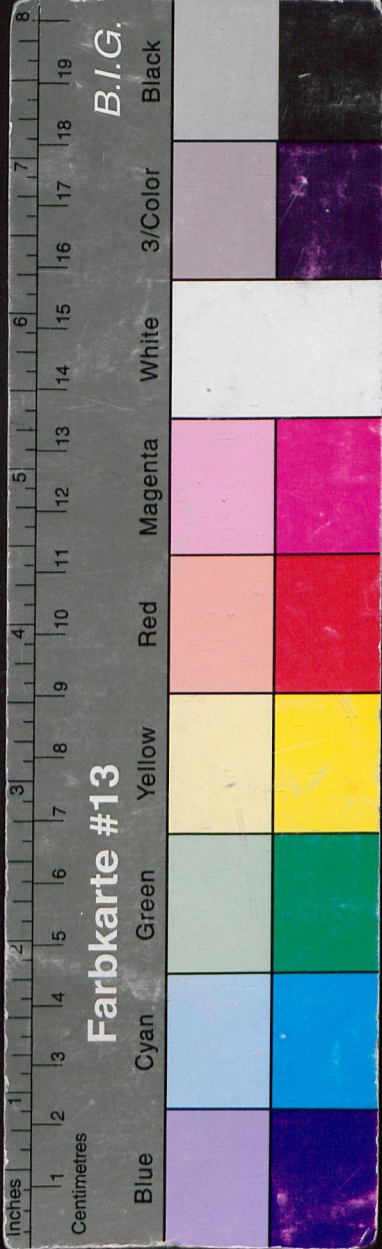
Geschäfte Ihnen auch obliegen, so kann doch jedermann vor Sie kommen, wenn man zumal in zweifelhaften Fällen Ihres Rathes bedarf und um denselben bittet; und wenn Sie denselben ertheilen, findet man einen richtigen Weg vor sich, und man kann denselben sicher folgen. Von Uneinigkeiten und Gezänke sind Sie jedesmal ein Feind gewesen, und haben sich allezeit bemühet, die, unter Ihrer Aufsicht stehenden, Brüder, in Liebe und Eintracht verbunden, zu erhalten. Gehöret unter den Schriftstellern denen der vornehmste Platz, die in ihren Schriften unterrichten und vergnügen, so sind Ihre auserlesene Anmerkungen vielen großen Büchern weit vorzuziehen. Denn was Sie bey dem langwierigen Lesen und Betrachten der göttlichen Zeugnisse gesammelt, haben sie andern mitgetheilet, und kleiden es in eine zierliche Schreibart ein. Wie viel Gelehrsamkeit; wie viele Nachrichten aus den Alterthümern; wie viele nützliche und angenehme Sachen; wie vielen Eifer für die Wahrheit findet man nicht darinne? Auf diesem Wege sind Sie also mit besonderm Ernste und mit anhaltender Beständigkeit fortgegangen, und unter dem Beystande des Höchsten, sind Sie mit Heil gekleidet, durch die Kraft Christi gestärket, und auf die Stufe des Segens erhoben worden, welche wir billig die höchste in dem Leben eines Menschen nennen können. So hoch Sie es aber gebracht haben, so eifrig setzen Sie noch Ihre Arbeit fort; und wenn manche Soldaten unter der beschwerlichen Arbeit ermüden und ihren Abschied fordern, auch wohl gar davon gehen, wenn sie denselben nicht bekommen können, so wenden Sie auch den letzten Theil Ihres Lebens zur eifrigen Abwartung Ihrer Amtsgeschäfte an, und sind nur darauf bedacht in Ihrem Laufe, mit einer Beständigkeit in Lehre und Leben, zu vollenden, die sich immer gleich ist, und also mitten in der Arbeit zu Ihrer Ruhe einzugehen. Billig freuen sich daher alle über das Gute, das Ihnen der HERR schenket, und wünschen Ihnen zu einer so seltenen Glückseligkeit, die nur die wenigsten genießen, von Herzen Glück. Wir insonderheit haben das innigste Vergnügen darüber, die wir Sie, als unsern Vater, als die Zierde unsers Ordens, und einen so würdigen Beforger unsrerer Angelegenheiten, verehren. Wir nahen uns zu dem Quell des mannichfaltigen Guten, das wir zugleich mit Ihnen genießen, und sagen dem HERRN dafür den demüthigsten Dank. Wir bitten ihn daneben von ganzen Herzen und mit vereinigttem Gemüthe, daß er Sie in dem Besitze

(26232 86)

sie dieser Glückseligkeit noch viele Jahre erhalten, und unter den Beschwernissen des Alters also stärken wolle, daß Sie dieselben unter seiner Kraft überstehen mögen. Denn so groß auch die Freude und der Trost ist, den wir darüber empfinden, daß wir ein so wichtiges Gut so lange behalten haben, so setzet uns dennoch immer die Furcht und die Gefahr, dasselbe mit der Zeit zu verlihren, in nicht geringe Bekümmernis; und mitten unter dem Genuße unserer Vorzüge mehret sich schon zum voraus unser Schmerz, den wir ohnfelshar empfinden würden, wenn wir dieselben entbehren müßten. Ewiger Gott, zu Dir wenden wir uns demnach mit unserm Gebete: Erhalte Du unser Oberhaupt bey diesem Segen noch lange Jahre, und erquickte ihn unter der Amt- und Lebenslast bey einer Zeit, die so besorglich ist. Dieses so gute Zeichen stehe noch lange in Deiner Kirche, als ein Licht, das Deiner Kirche vorleuchtet. Der so betagte Lehrer der Wahrheit, den Du Deiner Gemeinde selbst gegeben hast, behalte seine vorige Lebhaftigkeit noch lange, und sammle immer neue Kräfte, daß er uns auch in seinem hohen Alter mit Rath, Beyspiel und Gebet bestreken könne. Gib ihm beständig alles, was ihm das Amt und sein Alter leichte machen kann, daß er seinen Lauf freudig vollbringen, und die ihm bestimmten Siegespalmen, die ihm seit so langer Zeit nie aus dem Sinne gekommen sind, endlich erlangen, und mit weisen Kleidern angethan, vor Deinem Throne, ewig triumphiren könne. Setze zu den übrigen Gnadenbezeugungen auch diese, daß wir von Carpsjovs Wohlfinden, den Du nur ohnlängst, eben diese Wohlthat erzeiget hast, immer gute Nachricht erlangen mögen. Laß Dir ferner Deine Sache, die er mit so großer Standhaftigkeit geführt hat, zum Schutze und Segen empfohlen seyn. Das Auge Deiner Vorsicht wache über Deine Kirche, und nimm Dich auch unserer, als Deine Knechte, in Gnaden an. Auch uns bekleide mit Deinem Heil, und laß uns den Ueberrest unserer Tage zur Verherrlichung Deines Namens anwenden, dessen Dauer wir Deinem Wohlgefallen völlig anheimstellen. Bey so verderbten Tagen lange zu leben, ist das Ziel unserer Wünsche nicht; daß wir aber in Dir wohl leben, das ist es, welches wir von ganzen Herzen suchen, begehren und wünschen. Leipzig, am sechsten des Junners, im Jahr, ein tausend sieben hundert und fünf und funfzig.

Segenwärtige Abhandlung ist auf Verlangen, zu gemeinern Nutzen, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt worden; nachdem die vornehmste Absicht derselben im Originale bereits erreicht war. Ein ieder wird daher diese Uebersetzung nach der geziemenden Billigkeit beurtheilen, und dem Verleser als keinen Fehler anrechnen, wenn diejenigen Allegata und Notizen nicht angeworffen werden, welche im Texte befindlich sind.





AK. 240. **Abhandlung**

von der

Freude der Heiligen über das Heil ihrer Priester

welche bey der

Amtsjubelfeyer

des

Herrn Superintendenten

H E R R

D. Salomon Deylings

hochberühmten und um die Kirche Gottes höchstverdienten

Theologen

vom geistlichen Ministerio zu Leipzig

an statt des Glückwunsches übergeben

und

hernach auf Verlangen aus dem Lateinischen ins Deutsche

übersetzt wurde.

Leipzig,

bey Friedrich Lanckischens Erben, 1755

Za
6484

